



**Spielerisch lernen.** Ein Projekt soll Talente hervorbringen.

Foto ICT Scouts & Campus

## IT-Talente bereits in der Schule rekrutieren

Förderverein will den Mangel an Informatikern beheben

Von Boris Gygax

**Liestal/Basel.** Auf eine Informatik-Lehrstelle in der Region Basel bewerben sich 50 bis 100 Personen. Das sieht auf den ersten Blick aus wie eine harte, aber gesunde Wettbewerbssituation. «Es sind jedoch immer die gleichen Personen, die sich für diese spezifischen Lehrstellen bewerben», sagt Rolf Schaub, Initiator von ICT Scouts & Campus, Präsident des gleichnamigen Fördervereins und Leiter Informatikausbildung an der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule Muttenz (GIBM).

Das bedeute, dass IT-Unternehmen oftmals die gleichen Personen im Auswahlverfahren haben und damit die gleiche Arbeit mehrmals erledigt wird. Auch um diese Doppelspurigkeiten zu beseitigen, möchte der Förderverein die Rekrutierung und anfängliche Ausbildung künftiger Informatiker in der Region Basel selber übernehmen.

Die Idee in Kürze: In der Sekundarschule soll der Förderverein Talente frühzeitig erkennen, sie am ICT Campus fit machen für die Lehre zum Informatiker. «Denn das Problem in diesem Beruf ist: Lehrlinge können manchmal erst nach Monaten oder je nach Lehrstellentyp sogar erst nach Jahren im Unternehmen produktiv sein», so Schaub. Der grosse Aufwand der Ausbildung hemme die Unternehmen, überhaupt Lehrstellen anzubieten. Dies erkläre den Lehrstellenmangel.

### Es fehlen die Praktiker

Laut ICT Berufsbildung Schweiz werden bis 2020 in der Schweiz 25 000 IT-Fachkräfte fehlen. Das

sind düstere Aussichten: «Wir laufen auf einen massiven Fachkräftemangel zu. Die erste EDV-Generation geht in Rente.» Keine Werbe-, Informations- oder Imagekampagne könne dieses Problem beheben. So viele Informatiker zu «importieren», halte er ebenfalls für eine schlechte Idee.

Der Talent-Pool dünnt langsam aus, das zeigt die Qualität der Lehrlinge: Etwa ein Drittel der Jugendlichen, die eingestellt werden, sei nicht unbedingt für den Beruf geeignet, sagt Schaub. Sie scheitern oft an den Anforderungen. Zudem gebe es einen Mangel an weiblichem Geschlecht. Nur acht Prozent der Lernenden sind Mädchen. «Wir kämpfen gerade bei Frauen gegen das Kellerassel-Image des Informatikerberufs. Viele haben das Gefühl, dass dieser nur aus Programmieren am Computer besteht.» Mittlerweile sei jedoch das Berufsfeld viel breiter geworden und umfasst mittlerweile etwa 40 Berufsbilder, von Grafikdesign bis Ingenieur.

Das Projekt ist noch in der Pilotphase. Es funktioniert so: Ein Team des Fördervereins geht einen halben Tag in alle Sek1-Schulen und erarbeitet mit der Klasse ein IT-Projekt. «Das genaue Verfahren, wie man Informatiktalente erkennt, möchten wir nicht preisgeben», sagt Schaub.

Die Talente werden später in das Förderprogramm aufgenommen, dafür braucht es das Einverständnis der Eltern. Bisher haben über 80 Prozent von den Angefragten zugesagt. Am Campus werden sie dann schulbegleitend und nach der Schule drei Jahre lang auf eine Lehre vorbereitet. Danach können sie an Lehrbetriebe oder an höhere Schulen zur

weiteren Ausbildung vermittelt werden. «Wir kennen dann die IT-Talente genau und können ihnen ein Dossier mit ihren genauen Fähigkeiten mitgeben», erklärt Schaub.

Finanziert wird der Campus unter anderem durch die Unternehmen, die je nach Grösse einen Mitgliederbeitrag bezahlen. Wichtig: ICT Scouts & Campus verpflichtet sich damit nicht, den Mitgliedern jeweils die benötigte Anzahl Lehrlinge zu liefern. Noch immer sucht der Verein Unterstützer. Morgen Samstag ladet er interessierte Unternehmen und Sponsoren auf den Campus in Pratteln ein, am IT-Ausbildungsort der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule Muttenz.

### Anfrage aus Luzern

Der Vorzug, direkt an der Quelle auf Talentsuche zu gehen, könnte anderen Berufsverbänden sauer aufstossen, die diese Möglichkeit nicht haben. Schaub ist sich dessen bewusst. Jedoch seien die Schulen im Raum Basel vom Projekt begeistert, weil es ihnen an Know-how und an der Infrastruktur mangelt, ihre Schülerinnen und Schüler im Bereich Informatik besser auszubilden. Und die Schule sei ja dazu da, auf das Berufsleben vorzubereiten. Zudem steht auch das eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau sowie das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation dahinter.

«Unser System hat durchaus Nachahmerpotenzial. Dies könnte das Berufswahlverfahren revolutionieren», ist Schaub überzeugt. Bereits jetzt gebe es ein Anfrage aus Luzern, wo man das Projekt ebenfalls durchführen möchte.